

Loge Baldur Hannover

Die Illusion

Vortrag zum Gästeabend

von

Hugo Greff

15. Mai 2001

1. Definitionen: Nichtwissen, Irrtum, Illusion

Wenn man mich fragt, Wie heißt die Hauptstadt von Honduras und ich weiß keine Antwort, so sprechen wir von **Nichtwissen**. Wenn ich jedoch eine falsche Antwort gebe, z.B. ich antworte: San José, so sprechen wir von **Irrtum**, denn ich glaube, das Richtige gewußt zu haben. Ich lasse mich dann auch gerne bekehren. San José ist die Hauptstadt von Costa Rica, Tegucigalpa ist die Hauptstadt von Honduras. Wir sprechen jedoch nicht von **Illusion**.

Der Irrtum, so halten wir fest, ist ein doppeltes Nichtwissen.

1. Ich weiß die Tatsache nicht (Hauptstadt von Honduras = Tegucigalpa)

1. Ich weiß nicht, daß ich die Tatsache nicht weiß.

Auch die Illusion ist ein Irrtum, solch ein doppeltes Nichtwissen, man könnte auch sagen: ein Nichtwissen im Quadrat. Und dennoch unterscheiden wir zwischen Illusion und Irrtum.

Das Wort Illusion kommt aus dem Lateinischen. *illudere*, heißt so viel wie jdm. übel mitspielen, jdn. täuschen, über den Tisch ziehen. Und Illusion ist aus der Passivform gebildet, bezeichnet den Zustand von jemand, dem man mitgespielt hat, der getäuscht, über den Tisch gezogen worden ist.

Ein Irrtum ist empfänglich für seine Korrektur. Wenn ich der Überzeugung bin, daß San José die Hauptstadt von Honduras ist, so schaue ich, im Atlas oder im Lexikon nach, ob mein Gegenüber recht gehabt hat oder nicht, und danach werde ich mich möglicherweise ärgern, nicht recht gehabt zu haben, aber ich werde höchst wahrscheinlich die frühere Behauptung nicht weiter aufrechterhalten.

Die Illusion jedoch überlebt ihre Widerlegung. Jeder von uns kennt Beispiele aus dem Liebesleben, wo der Mann oder die Frau, auch wenn alle Signale auf das Gegenteil hinweisen, ja sogar das Gegenteil beweisen, weiterhin an der Liebe des Partners oder der Partnerin festhält, an sie glaubt. ja sogar Hinweise für die Liebe des Partners sieht, genauer gesagt: zu sehen glaubt.

Spinoza macht hierauf in seiner Ethik aufmerksam: Während wir die Sonne betrachten, sehen wir sie als rote Kugel, die sich in etwa zweihundert Fuß Entfernung um die Erde dreht. Dieser Irrtum kann durch das astronomische Wissen widerlegt werden, aber die Illusion bleibt. Auch der größte Astronom der Welt, der alles über die Distanz zur Sonne und die Dimensionen der Sonne weiß, sieht weiterhin die Sonne als roten Ball ganz in der Nähe von der Erde. (Spinoza 261 f) . Die Kenntnis des Wahren läßt die illusorische Wahrnehmung nicht verschwinden. Das Wissen der Wissenschaft, selbst wenn es die Illusion widerlegt, unterdrückt sie nicht. Vielmehr erklärt es, warum und wie sie sich ereignet.

2 Die zwei Subjekte der Illusion und Platons Höhlengleichnis

Bei Spinoza können wir erkennen daß bei der Illusion eine Dialektik von zwei Subjekten vorliegt. Einmal haben wir das getäuschte Subjekt, das der Illusion erliegt, dann das verstehende Subjekt, das der Illusion überlegen ist. Als Illusion, als doppelten Irrtum nämlich, kann die Illusion nur von dem verstehenden **Subjekt** erkannt werden, d.h. dem Subjekt, das sie durchschaut oder sie überschritten hat, das über sie hinaus ist.

Auf der Stufe des Subjekts, das in ihr noch befangen ist, wird sie nicht als Illusion erkannt, sondern die Illusion wird für die Wahrheit genommen. Man hat häufig von dem tragischen Charakter der Illusion gesprochen. Dieser besteht in der extremen Schwierigkeit, von der Stufe des von der Illusion befangenen Subjekts zu der des wissenden Subjekts zu gelangen. Gerade weil man bei der Illusion, per definitionem, nicht weiß, daß es eine Illusion und warum es eine Illusion ist, stellt sich die Frage, wie man zu einem Desillusionierten werden kann.

Die radikale und tragische Unterscheidung der beiden Subjekte wird von Platon in der Politeia in dem berühmten Höhlengleichnis beleuchtet. (vgl. Platon 224ff) Die Gefangenen sitzen seit je her angekettet in der Höhle, gegenüber der Höhlenwand, den Rücken dem Lichte zugekehrt. Sie können gar nicht anders, als die Schatten, die sie vorüberziehen sehen, für die Wahrheit zu halten. Sie sind in der Illusion befangen, die Wahrheit/Wirklichkeit zu sehen, gerade weil sie sich dieser Wahrheit/Wirklichkeit nicht bewußt sind. Um desillusioniert zu sein, müßten sie den Kopf wenden und sich der wirklichen Dinge, die man hinter ihrem Rücken herumträgt, bewußt werden. Aber sie sind fest angebunden, festgekettet. Und die Ketten, von denen Platon spricht, symbolisieren den zur Zeit unüberwindbaren Charakter der Illusion.

Und dennoch bei Platon vollzieht sich der Übergang von der Stufe der Illusion zu der Stufe der Wahrheit. Allerdings wird das Geheimnis dieses Übergangs, das Rätsel, **wie** es zur Desillusionierung kommt, von Platon nicht gelüftet, das Wie dieses Übergangs verflüchtigt sich im Mythos.

Was würde geschehen, so fragt sich Platon, wenn man einen der Gefangenen befreien, ihn von seinen Ketten losbinden würde, wenn man ihn zwänge, sich umzudrehen und seine Augen dem Lichte zuzuwenden? Wir möchten natürlich nur zu gerne wissen, **wer** dieses befreiende *man*, **wer** der mögliche Befreier ist. Platon weicht jedoch dieser fundamentalen Frage aus. Der weitere Verlauf der Geschichte und auch das Ende der mythischen Erzählung beleuchten statt dessen nur den tragischen Charakter der Illusion.

Zunächst sieht der Mensch, der gerade befreit worden ist und seine Augen dem Licht zuwendet, gar nichts. Er ist geblendet von der wahren Sonne. Nach und nach erkennt er im Licht zunächst die Umrisse der Dinge, dann die Dinge selbst. Aber wenn er in die Höhle zurückgestoßen wird, kann er seine Mitgefangenen nicht von ihren Illusionen befreien. Im Gegenteil, er selbst, wenn er plötzlich in das Dunkle zurückkommt, sieht gar nichts mehr. Seine Augen, die nun von der Dunkelheit geblendet sind, können nicht einmal mehr die sich bewegenden Schatten wahrnehmen. Und seine Mitgefangenen glauben - und hier eine neue Illusion - , man habe ihm die Augenlicht genommen; sie können nämlich nicht glauben, daß er im Gegenteil gerade zum ersten Mal die Wahrheit geschaut hat.

Auch wenn dieser Platonische Mythos das Problem der Umkehr von der Illusion zu Wahrheit im Dunkel läßt, hebt er doch sehr plastisch die radikale Verwandlung des Subjekts hervor. Von und in der Illusion gefangen, wird das Subjekt befreit zur Wahrheit, zur nicht verfälschten Sicht. Der Gefangene könnte nicht aus der Illusion heraus, wenn ihn nicht eine fremde Hand aus der Höhle mit ihren sich bewegenden Schatten und verführerischen Phantasmen risse. Nur der Leser, der mit Platon hinter den Kulissen steht, erkennt die Wirklichkeit und durchschaut das, was die Gefangenen als Wirklichkeit zu sehen glauben, als Schatten, als Illusion.

Das Problem der Illusion ist das Problem ihrer Macht und ihres Zaubers. Es genügt eben nicht, zu sagen, man könne sich täuschen und der Irrtum könne richtig gestellt werden. Es kommt darauf an, die Macht und die Verführung, die von dieser Art angeborenen Irrtum ausgehen, zu **verstehen**.

3. Die Erscheinungsformen der Illusion

3.1. Die Wahrnehmung als Illusion

Zunächst die Illusionen, die in der Wahrnehmung begründet liegen, Sie sind Gegenstand der Kritik der Philosophie von Aristoteles bis ins XVII. Jahrhundert. Und bis heute besteht das Vorgehen der Philosophie darin, die Illusion zu erklären, verständlich zu machen, warum in einer gegebenen Situation die Illusion sich ereignen muß. Die Illusion hat nämlich immer eine Ursache, einen Mechanismus, der sie hervorbringt.

So zum Beispiel die Fata Morgana. Die Illusion beruht hier auf der falschen Interpretation einer objektiven optischen Tatsache. Diejenigen, die der Fata Morgana zum Opfer fallen, sind diejenigen, die ein vertikal verkehrtes Bild **normalerweise** richtig interpretieren, nämlich als Phänomene die sich in einem Fluß, in einem Glas, in einem See spiegeln. Die Wissenschaft kann den Mechanismus dieser komplizierten Luftspiegelung, in der eine über Kilometer entfernte Landschaft wie im Wasser gespiegelt erscheint, erklären.

Auch der Beinamputierte, der ein Kitzeln am kleinen Zeh empfindet, interpretiert diesen Reiz falsch, gerade weil er **normalerweise**, bevor man ihm das Bein abnimmt, das Kitzeln richtig lokalisiert.

Wir müssen also unterscheiden zwischen Halluzination und Illusion. Während z.B. die visuelle Halluzination auf eine Reizung optischer Zonen der Hirnrinde zurückzuführen ist, liegt die Illusion in der **normalen** Wahrnehmung begründet, wie wir es bereits am Beispiel der Wahrnehmung der Sonne demonstriert haben.

Wir leiden nicht unter Halluzinationen, wenn wir die Sonne als einen runden Ball wahrnehmen, der ungefähr zweihundert Fuß von uns entfernt ist, wenn wir in der Wüste eine Fata Morgana sehen oder als Beinamputierte ein Kitzeln am kleinen Zeh wahrnehmen. Die Illusion liegt hier in unserem Wahrnehmungssystem begründet, welches als ein Produkt der biologischen Anpassung zu verstehen ist, d.h. als ein System, das sich bewährt hat.

Die Illusion, die in der Tat aller Wahrnehmung zugrundeliegt, ist keineswegs ein Fehlen von Vernunft und Wahrheit, man kann sie auch positiv verstehen, als Angepaßtheit an unseren Körper, seine Bedürfnisse, Wünsche.

Wenn die Philosophen des Rationalismus (Descartes, Leibnitz etc) alle sinnliche Wahrnehmung als illusorisch abqualifizieren, nämlich als nicht der Vernunft unterworfen, so weil sie ein Werk des Körpers, der Natur ist, und die Natur, der Körper folgen, so Merleau Ponty, folgt nun einmal nicht der Vernunft, sondern dem Wunsch, dem Trieb, der Neigung.

3.2. Sprache und Illusion

Auch die Sprache bringt Illusionen hervor, ja sie ist durch ihre verdinglichende Macht eine stets sprudelnde Quelle der Illusion, durch die Wörter die Dinge zu haben, sie abzubilden, sie manipulieren zu können.

Ein paar Beispiele sollen genügen.

So können wir mittels der Sprache über DAS NICHTS Aussagen machen und fallen der Illusion anheim, daß das Nichts ist. Etwas ist, aber das Nichts ist eben nicht. Heidegger sagt deshalb folgerichtig: Das Nichts kann positiv nicht SEIN verbunden werden, sondern das Nichts nichtet.

Ein anderes Beispiel:

Unsere Sprache schafft häufig die Illusion von Gleichheit, wo in der Realität Ungleichheit herrscht. So sagen wir naiv: die Tanne ist grün, das Meer ist grün, der Apfel ist grün. Die Sprache, die die Realität abbilden will, täuscht uns über die Gleichförmigkeit der Prädikate „ist grün“ über den verschiedenartigen Zustand der realen Objekte. Wissen wir doch, daß es sich bei dem Apfel, dem Meer, der Tanne um verschiedene Grüns handelt.

Die Sprachen der Prarieindianer Nordamerikas sollen übrigens bis zu zehn unterschiedliche Begriffe besitzen, um die Schattierungen der Farbe Grün zu bezeichnen, während wir diese Nuancen nur durch das Voranstellen von Adjektiven (hell, dunkel,) und Substantiven (Mai, Lind, Moos) oder durch Vergleiche (grün wie Moos, wie eine Linde etc) ausdrücken können.

Wie unsere Sinnesorgane an unsere Umwelt angepaßt sind und die für unser Überleben relevanten Wahrnehmungen vornehmen können, so sind die unterschiedlichen Sprachen an die jeweilige Umwelt angepaßte Organe. In unserer Umwelt ist die Unterscheidung der unterschiedlichen Grüns eben nicht erforderlich, während sie bei den Prarieindianern möglicherweise zum Überleben notwendig ist. Unsere Sprache als Teil unserer Kultur ist an unsere Umwelt angepaßt, sie darf getrost die realen Verschiedenheiten der Grüns vernachlässigen und kann sich den Luxus der Illusion einer Gleichheit des Begriffs erlauben. In einer anderen Umwelt könnte diese Illusion fatale Folgen zeigen.

Wenngleich uns die Sprache zu dem Glauben, der Illusion verleitet, wir hätten die Wahrheit gefunden, betrifft in Wirklichkeit das einzige schiere Wissen, das wir durch sie in Händen halten, die Sprache selbst- die Grammatik, die Syntax, die Prosodie der Sätze, die wir produzieren. Wir können mit der Sprache eben keine direkte und stabile Brücke zwischen Wirklichkeit und Wort schlagen. Nachdem Ludwig Wittgenstein ein Leben lang das Wesen der Sprache untersucht hat, kommt er zur Ansicht, daß das Sprachgefüge in seinen tragenden Teilen eine wacklige Angelegenheit sei und auf keinen Fall in der Lage, dem ungeheuren Gewicht und Druck der Welt standzuhalten. So beendet er seinen *Tractatus logico-philosophicus* mit dem Satz: *Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.* wobei er unter *sprechen* versteht, den Geist der Sache zu erfassen. (vgl. Sanders 119) Zu einem ähnlichen Befund kommt Rilke in einem Gedicht von 1897:

*Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.*

*Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.*

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.

*Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rührt sie an, sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir alle die Dinge um.*

Fünf Jahre später drückt Hugo von Hofmannsthal ebenfalls dieses Mißbehagen aus, *Gott* mit derselben Unbefangenheit auszusprechen wie *Garten und Gut*, als habe man es mit einem Kreuzworträtsel zu tun, in dem einem noch ein Wort mit vier Buchstaben fehle, das mit G beginnt. Er schreibt in seiner Abhandlung *Brief des Lord Chandos*:

Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unmerkliches Unbehagen die Worte Geist, Seele oder Körper nur auszusprechen(...)die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge bedienen muß, um irgendwelches Urteil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze

Die Aussage des Philosophen und die Texte der beiden Dichter bezeugen die Einsicht in den illusionären Charakter der Sprache sowie den Zusammenbruch des Vertrauens in die Sprache, Bei ihnen ist Sprache nicht mehr die Nabelschnur, die uns mit der Realität und Erfahrung verbindet und uns Halt in der Erfahrung vermittelt.

3.3 Illusion und Rationalisierung

Die Psychoanalyse kann als Technik betrachtet werden, unsere Illusionen zu entziffern. Freud insistiert auf dem Phänomen der Verdrängung. In der Tat zeigen sich unsere Wünsche, Sehnsüchte selten nackt, selten als das, was sie sind. Wenn sie nackt daherkommen, geraten sie nämlich in den Konflikt mit den gesellschaftlichen Verboten und Zwängen. Deshalb sind sie gezwungen, sich zu verkleiden. Die Wünsche sind jedoch immer da, kein Zwang kann unsere Triebe einfach verschwinden lassen. Aber unsere Wünsche sind maskiert. Sie sind gezwungen, sich zu verstecken, sie zeigen sich in der Verkleidung des Sozial - Erwünschten. Der Psychoanalytiker begegnet auf Schritt und Tritt der Illusion und erklärt sie als Verdrängung von triebhaften Wünschen und Sehnsüchten.

Ein Beispiel von Freud

Der Präsident Schreber, ein hoher deutscher Beamter, leidet unter Verfolgungswahn. Er bildet sich ein, sein Arzt, Doktor Flechsig, hasse ihn, möchte ihn entmannen, ihn umbringen. Eine reine Illusion. Was Präsident Schreber sagt, nennt Freud Rationalisierung, d.h. Schreber erklärt und rechtfertigt nachträglich seine triebhaften Motive und Gedanken. Freud deckt den Mechanismus auf: Tatsache ist, daß Präsident Schreber Doktor Flechsig gegenüber homosexuelle Wünsche hegt. Diese Wünsche gesteht er sich nicht ein, sie können sich nicht eingestanden werden. sie sind vom Über-Ich verdrängt. Sie können nur unter einer Maske ins Bewußtsein dringen. So wird der ursprüngliche Affekt: „ich, ein Mann, liebe ihn, einen Mann“ einer zweimaligen Umwandlung, Transformation unterworfen. Bei der ersten verändert sich das Verb. Aus „Ich liebe ihn“ wird ein „Ich hasse ihn“. die zweite Transformation stößt die Ordnung der Aussage um: „Nicht Ich bin es, der ihn haßt“- hieraus entstünden möglicherweise Schuldgefühle-, sondern: „er ist es, der mich verfolgt“. Die innere Wahrnehmung wird unterdrückt, und an ihre Stelle tritt der Inhalt dieser inneren Wahrnehmung, nachdem er deformiert worden ist, ins Bewußtsein,

und zwar in der Form einer äußeren Wahrnehmung. In dem Verfolgungswahn besteht die Deformierung in einer Umdrehung, Verdrehung des Affekts: Das, was im Innern als Liebe gefühlt werden soll, wird äußerlich als Haß wahrgenommen. Die Mechanismen der Verteidigung des Ichs funktionieren so, damit der Kranke gegen seine Schuldgefühle geschützt wird. Die Illusion, gehaßt zu werden, verkehrt so das nicht akzeptable Gefühl Schrebers, in seinen Arzt verliebt zu sein. (Vergez/Huisman 100f)

3.4. Illusion und Ideologie

Mit dem Begriff der Ideologie kommen wir, zumindest ihrem marxistischen Sprachgebrauch zur Illusion sozialer Klassen. In dem marxistischen Begriff der Ideologie begegnen wir wieder der bereits erwähnten Dualität von Wunsch und Vernunft, dem Verdrängen dessen, was objektiv gegeben ist, durch den Wunsch. Es handelt sich hierbei um eine Rationalisierung, jedoch nicht eines einzelnen Individuums, sondern einer ganzen sozialen Klasse.

Die Ideologie ist ein System von religiösen, moralischen, juristischen und politischen Vorstellungen, die eine bestimmte Klasse für wahr hält und deren Triebfedern in den Wünschen und Interessen dieser Klasse sorgsam verborgen liegen.

Die Ideologie gesteht sich nicht ein, daß sie Ideologie ist, sondern sie glaubt, sie sei Wahrheit oder die Wahrheit. Die Ideologie ist, nach Marx und Engels, eine falsches Bewußtsein, und zwar ein falsches Bewußtsein, das sich nicht bewußt ist, daß es falsch ist. Die Ideologie ist somit eine Form der Illusion. (vgl. Vergez/Huisman 101ff)

Hierzu einige Beispiele:

In dem Hauptwerk des Thomas von Aquin, der Summa Theologica entwickelt der große Kirchenlehrer und Philosoph des Mittelalters sorgfältig die siebenfache Ordnung der Engel: Engel, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Mächte, Seraphim und Cherubim. Diese Vorstellung ist nichts anderes als die in den Himmel der Theologie versetzte Projektion - und selbstverständlich auch die Rechtfertigung - der sehr handfesten irdischen feudalen Hierarchie, die vom geringsten Leibeigenen über verschiedene Lehnsherren aufsteigt zum König oder Kaiser. Die hierarchisch aufgebaute Klassen, genauer gesagt: die Kastenherrschaft des Mittelalters, wird in die Ideologie der Engelshierarchie übersetzt, das irdische Feudalsystem wird durch das himmlische gerechtfertigt und verschleiert, die Ordnung ist eben so, wie im Himmel so auf Erden.

Dasselbe geschieht 1789: Bei den Ideen der Liberalen in der Französischen Revolution können wir ebenfalls ein verstecktes Interesse ausmachen. Sie sind ideologisch. Im Namen des heiligsten Rechte des Individuums und der Forderungen nach Freiheit schaffen die französischen Revolutionäre die Gilden und Zünfte ab und schaffen damit eine Klasse von Angestellten, Arbeitern, die nun dem Unternehmer schutzlos gegenüberstehen und der Ausbeutung preisgegeben sind.

Die Ideologie besteht darin, daß Menschen in gutem Glauben, ja sogar mit bestem Wissen und Gewissen, dazu neigen, ihre Gedanken und ihre Taten so zu verbiegen, so zu deformieren, daß sie mit den Interessen der Gruppen zusammenfallen, deren sie angehören. Der Mechanismus der Ideologie als Illusion wird in der marxistischen Philosophie sehr klar und könnte etwa so formuliert werden: Das Interesse der herrschenden Klasse bringt die Angehörigen dieser Klasse dahin, ihre Forderungen

so darzustellen, als seien sie diejenigen der allgemeinen Interessen. Das Interesse einer Klasse, die eine andere ausbeutet, neigt immer dazu, sich unter der ideologischen Maske eines unabhängigen allgemeinen Interesses darzustellen. Andres ausgedrückt: Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sucht sich immer zu verbergen. Die ausbeuterischen Beziehungen zwischen Menschen z.B. die Klasse der Unternehmer, die die Klasse der Angestellten und Arbeiter ausbeutet, mit anderen Worten: der Klassenkonflikt, wird unter der harmlosen Form eines Austauschs von Sachen (Arbeitskraft gegen frei ausgehandelten Lohn) verschleiert:

Die Illusion beweist zugleich in der marxistischen wie in der psychoanalytischen Theorie die Allmacht des Wunsches, des Triebs, des Interesses und deren Verschleierung: Der Präsident Flechsig weigert sich, sich seine Liebe zu seinem Arzt einzugestehen. Statt dessen hegt und pflegt er die Illusion, sein Arzt hasse ihn. Die herrschende soziale Klasse verbirgt vor sich selbst und natürlich vor der Klasse, die sie beherrscht, die sie ausbeutet, ihre egoistischen Interessen, und zwar unter der Maske einer Ideologie, einer Rechtfertigung, die wie die Freudsche Rationalisierung funktioniert.

Nach Marx muß man genau unterscheiden zwischen dem, was ein Mensch sagt und denkt (Worten und Gedanken), und andererseits dem, was er wirklich ist (materiellen oder psychischen Interessen). Nach Freud ist zu unterscheiden zwischen den manifesten Aussagen und den zugrundeliegenden latenten Inhalten.

4. Illusion und Leben

Wir halten fest: das einzig wirklich objektive Erkennen, das in der Tat die Illusion ausschließt, ist die wissenschaftliche Erkenntnis. Aber wenn auch das wissenschaftliche Wissen ein kohärentes, rationales und formalisiertes System ist, so wird es dennoch niemals die Gesamtheit der Beziehungen zwischen Mensch und Welt (Umwelt) und zwischen Mensch und Mensch (Mitwelt) abdecken können. Meine gelebte Beziehung mit der Welt, meine Art, mir die anderen und die Welt, meine Werte, meinen Tod vor-zustellen, bleiben immer mindestens teilweise im Vor-Gestellten, d.h. decken sich nicht mit dem Gegebenen.

Zwischen den Beziehungen der Menschen zu ihren realen Existenzbedingungen und wie diese Beziehungen gelebt werden, bleibt eine gewisse Distanz, klafft immer ein Abgrund. Und genau dort tauchen Wünsche und Ängste auf. Diese Wünsche und Ängste hören niemals auf die Ideologien und Illusionen zu spinnen und zu weben, in deren Stoff wir gefangen sind und immer wieder gefangen werden. Und von Platon bis heute, macht die Philosophie auf den Dualismus zwischen dem Vernünftigen und dem Wunsch aufmerksam, der jedes Leben durchzieht. Jede Illusion ist eine Projektion, eine Vor-Stellung, ein Wunsch, dessen wirklicher Grund dem Vorstellenden fremd bleibt.

Ja, verstehen wir denn das Leben selbst? Können wir es überhaupt verstehen? Der spanische Barockdichter Pedro Calderón de la Barca hat in dem Drama *Das Leben ist ein Traum* dieses Nichtverstehen und die Illusionshaftigkeit des Lebens in erschütternden Versen zum Ausdruck gebracht:

*¿Qué es la vida?, un frenesí;
¿qué es la vida?, una ilusión,
una sombra, una ficción,
y el mayor bien es pequeño;*

*que toda la vida es sueño,
y los sueños sueños son.*(II, 19)

Und nun die deutsche Übersetzung von Eugen Gürster, in der leider unser Begriff der Illusion nicht auftaucht, sondern mit *eitler Schaum* wiedergegeben wird.

*Was ist das Leben? Irrwahn bloß!
Was ist das Leben? eitler Schaum,
Trugbild, ein Schatten kaum,
Und das größte Glück ist klein,
Denn ein Traum ist alles Sein,
Und die Träume selbst sind Traum.*

Hiermit haben wir den Bereich verlassen, wo uns die Wissenschaft weiterhelfen kann. Hier geht es letztlich nicht mehr um das WIE, das die Wissenschaft klären kann, sondern um das WOZU. Wo das Leben selbst zur Illusion, zum Trugbild, zum Schatten, zum Traum erklärt wird, dort werden keine punktuellen Erklärungen für einzelne Illusionen mehr gefordert, dort wird die Sinnfrage gestellt, auf welche die Philosophien und Religionen gegebenenfalls eine Antwort geben können.

In der Philosophie Schopenhauers erscheint die gesamte *Welt als Wille und Vorstellung*, im Buddhismus erweist sich die Welt als Illusion, die auch zur Nichtigkeit des Ichs führt. So empfiehlt der Buddhismus eine Lebenstechnik, die zur Desillusionierung über die Welt und damit zur Aufgabe der Vorstellung von der eigenen personalen Existenz des Erkenntnissubjekts führt. Dieses Ziel ist erreicht, wenn das Subjekt in das Nichts, das *Nirwana*, eingeht (vgl. Tiedemann 39 ff.).

Vor solch radikalen Illusionskonstruktionen, die Welt und Individuum umfassen, erscheinen wissenschaftliche Erklärungen selbst wie Rationalisierungen und Ideologien, Selbstrechtfertigungen der Illusionen Welt und Ich, Vor diesem Hintergrund steht die Wissenschaft selbst im Dienste der Illusion, des Nicht-Vernünftigen, des Irrationalen, insofern diesen Begriffe hier noch ein Sinn zukommt.

5. Bibliographie und Textnachweis

Pedro **Calderón de la Barca**: *El alcalde de Zalamea /La Vida es sueño*, Madrid¹⁶ 1969 (Austral 39)

ders.: *Das Leben ist ein Traum*, Nachdichtung und Nachwort von Eugen **Gürster**, Stuttgart 1955 (RUB 65)

von Hofmannsthal, Hugo: *Der Brief des Lord Chandos*, in: *Texte, Themen und Strukturen*, Grundband Deutsch für die Oberstufe, Düsseldorf 1992, S. 237f.

Platon, *Phaidon/ Politeia*, Übersetzung von Friedrich **Schleiermacher**, in: *Sämtliche Werke*, Bd. 3, Hamburg¹⁷ 1974

Rilke, Rainer Maria: *Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort*, in: *Texte, Themen und Strukturen*, Düsseldorf 1992, S. 239

Sanders, Barry: *Der Verlust der Sprachkultur*, Übersetzung von Kurt **Neff**, Frankfurt/M.³ 1994

Spinoza, Baruch: *Ethik*, Übersetzung von Jakob **Stern**, Frankfurt/M. 1972

Vergez, André/**Huisman**, Denis: *Cours de Philosophie, Complément pour Terminales L et ES*, Paris 1990